

Vergiftung durch rothe Präzipitatsalbe

Autor(en): **Kobelt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **22 (1856-1861)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vergiftung durch rothe Präzipitatsalbe.

Von Thierarzt Kobolt in Marbach (St. Gallen).

Unterm 2 Febr. 1854, wurde ich zu einer Kuh berufen. Diese zeigte schon seit 14 Tagen einen Hautauschlag um die Ohren und Hörner herum, am obern Rande des Halses, am Widerriste und von der Schwanzwurzel aus über After und Scham nach abwärts, bis in die Nähe des Euters. Der Eigenthümer hatte die Stellen seither mit lauem Wasser täglich gereinigt. Nur die seit einigen Tagen eingetretene Störung des allgemeinen Wohlbefindens rief mich jetzt zum Patienten, denn von dem Hautauschlage glaubte der Eigenthümer nichts Nachtheiliges befürchten zu müssen.

Es betraf eine 4 Jahre alte, ziemlich wohlgenährte Kuh, welche seit der letzten Geburtszeit (Martini 1853) sehr viel Milch gegeben hatte, seit 8 Tagen aber beinahe galt geworden war.

Die bezeichneten Hautpartien waren theils haarlos, mit dicken braunen Schorfen und nässenden, übelriechenden Schrunden, theils aber auch mit hochgewölbten, milchweißen, dicke Flüssigkeit enthaltenden, leinsamen- bis einrappenstückgroßen Blasen bedeckt. — Zwischen letztern war die Haut unverletzt und leicht geröthet, in der Umgebung von Schorfen dagegen sehr blaß, bedeutend verdickt und hart anzufühlen. Aus der Maulhöhle und der Nase floß ziemlich reichlich ein zäher, weißlich-gelber Schleim. Die Schleimhäute dieser Organe waren sehr aufgelockert und leicht geröthet. Die Fress- und Trinklust war vermindert, die Ver-

daunung überhaupt träge, der Koth trocken und blaß gefärbt. — Minutlich zählte ich 85 volle, weiche Pulse und leicht fühlbare Herzschläge. Mit Ausnahme eines oft hörbaren, schwachen, heisern Hustens ließ sich übrigens wenig Anomales erblicken.

Den actiologischen Verhältnissen nachforschend vernahm ich, daß drei Kühen gegen Läuse eine Salbe aus zwei Drachmen rothem Präzipitat mit $\frac{1}{4}$ ℥ Schweinefett vermengt (also eine sehr schwache Mischung) auf die nun leidenden Hautstellen eingerieben worden sei, sowie daß eine andere Kuh an den eingeschmierten Theilen auch kleine Knötchen bekommen habe, die aber nach 4 Tagen vertrocknet und weggefallen seien. Es habe sich öfterer Husten eingestellt, aber nach 2 Tagen wieder verloren.

Diese Mittheilungen und die analogen Symptome, die sich nach der Anwendung der grauen Mercurialsalbe kund geben, berücksichtigend, durfte ich wohl kaum mehr zweifeln, daß der in Rede stehende Krankheitszustand auch als Folge der Anwendung rother Mercurialsalbe zu betrachten sei. — Meine Heilmethode begann mit einem gelind wirkenden Abführmittel, von Natron sulfuricum in leicht schleimig öligen Eingüssen, mit Erweichen und Entfernung der Schorfe und anderer Unreinigkeiten der Haut durch Besalben mit Schweinefett und täglichem Abwaschen mit lauem dünnem Seifenwasser.

Nach 4 Tagen zeigte sich gebesserter Appetit, lebhaftere Verdauung, gesteigerte Milchabsouderung und sogar das Hautleiden schien sich zum Abheilen anschicken

zu wollen. Die Beforgung des Cranthems blieb nun die gleiche. Innerlich ordinarie ich zur Bethätigung der natürlichen Ab- und Aussonderungen ein Pulver aus Sulfur depurat., Antimonium crud., Baccæ juniperi, und Sem. phellandr. in gewohnten Gaben, hoffend die Krankheit sei nun bald ihrem guten Ende nahe.

Nach Umlauf von 6 Tagen war ich aber bitter getäuscht, denn bei guter Freßlust war die Kuh ziemlich abgemagert, das cranthematische Leiden hatte die ursprünglich befallenen Stellen beinahe ganz verlassen und sich dagegen auf den Rücken und die innern Flächen der Schenkel gleichartig verlegt.

Besonders zahlreich waren daselbst die obbeschriebenen Blasen entstanden. Zur Milderung der Hautreizung verordnete ich das öftere Bestreichen mit Aethesalbe, nebst täglicher Reinigung durch schleimige Waschungen, und innerlich nebst der Fortsetzung des vorerwähnten Pulvers, täglich 3 Gaben von Oleum jecoris zu $\frac{1}{4}$ ℥ an. Als ich nach 7 Tagen die Kuh wieder besuchte, schien zu meinem wie des Besitzers Erstaunen die ganze Geschichte so nahezu geheilt, daß ich bloß noch den Ausgebrauch der noch vorhandenen Arzneien empfehlen durfte, weil ich selbst außer leichten Fiebersymptomen und einiger Verdickung der betroffenen gewesenen Hautstellen, gegen welche letztere Waschungen mit Seifenwasser empfohlen wurden, nichts wesentlich Krankhaftes mehr auffinden konnte.

Der Eigenthümer versprach mir nun, falls die in Aussicht stehende Genesung nicht bald erfolgt sein

würde, ohne Zögern Bericht zu geben. Dieser erfolgte schon in 5 Tagen mit dem Bemerken, die Kuh habe gestern Abends am linken Hinter-, und heute am gleichseitigen Vorder-Schenkel 2 länglichte, knotige Geschwülste bekommen und fresse weniger lebhaft.

Bei sogleich vorgenommener Besichtigung fand ich am linken Vorderknie eine ziemlich große festteigige Anschwellung, die ohne Symptome von Entzündung jedoch sehr empfindlich gefühlt wurde.

Von derselben aus ging längs der innern Fläche des Vorderarms eine daumendicke, bis in die Nähe des Buggelenks sich allmählig verjüngende und dort bald verlierende, sehr feste, strang- oder strickähnliche, schmerzlose Geschwulst. Auf dieser lagen 5, ca. 3" oberhalb des Knies anfangende und nach aufwärts fortlaufende, rundliche, hasel- bis haldbaumnußgroße Knoten. — Diese knotige und strangartige Abnormität zeigte sich, jedoch ohne Anschwellung, auch im Sprunggelenke gleichartig und an der innern Fläche des linken Schenkels. Sie rief mir ein ziemlich getreues Abbild von Hautwurm beim Bierdegeschlecht vor Augen. Es ergab sich also jetzt ein vorherrschendes, sehr bedeutendes Leiden des Lymphsystemes, über dessen prognostische Aussichten ich noch unentschieden war.

Da jedoch das Thier ein höchst werthvolles gewesen, so ging mein Vorschlag dahin, noch etwelche Behandlung an dasselbe zu wagen.

Der Eigenthümer willigte sofort ein. Auf die beulenartigen Erhabenheiten der Vorder- und Hinter-Gliedmassen wurde nun eine einfache Rantharidensalbe

täglich 2 mal bis zur Schorfbildung eingerieben, und innerlich in täglich 3 maligen angeführten Gaben des Fischleberthrans das Jod angewandt. Der Anfang geschah mit einer halben Drachme pro Dosis, wobei täglich 10 Gran Zuwachs folgten. Nach Umfluß von 6 Tagen hatte sich sehr regsame Verdauung und Verminderung der knötigen und strangförmigen Anschwellungen eingestellt. Einige Beulen jedoch waren aufgeplagt, und hatten vollkommen das Aussehen von eiternden Hautwurmbeulen eines Pferdes.

Ich beschloß daher das gleiche Heilverfahren innerlich noch fortzusetzen, und die schlecht eiternden Beulen ließ ich täglich ein mal mit Kantharidenpulver bestreuen. Eine überraschende Abnahme des Umfangs der Beulen und der strangartigen Anschwellungen war die Folge der in verührter Art 12 Tage andauernden Verabreichung des Jods. Die teigige Anschwellung am linken Vorderknie hatte eine fluktuirende Beschaffenheit erhalten, und nach deren Oeffnung mit der Aderlaßfliete flossen wenigstens 10—12 Unzen schönen, rahmartigen Eiters aus. Die hiedurch entstandene Eiterhöhle wurde täglich 2 mal mit von Aloetinktur befeuchtetem Werg ausgestopft, und nunmehr statt des Jod's innerlich das anfangserwähnte Pulver und der Fischleberthran in angemerkten Gaben verabreicht.

Diese Behandlung wurde nun 1 Woche fortgesetzt, und nachdem sich der Zustand wesentlich wenig verändert hatte, wiederholte ich nochmals die Jodcur. Diese rechtfertigte dann auch jede billige Erwartung.

Schon nach 10 Tagen fand ich die Kuh der Heilung sehr nahe. Die eiternden Beulen, wie das übrige cranthematische Leiden, hatten sich fast abgeheilt; die strangartigen Geschwülste waren auf eine leichte Hautverdickung zurückgeführt. Aus dem jetzt sehr verengerten gute Granulation zeigenden Eiterherde des linken Vorderkniees floß nur noch wenig eines schönen konsistenten Eiters.

Außerlich folgte bis zur gänzlichen Verschließung des Geschwürs die gleiche Besorgung und innerlich die tägliche Verabreichung von $\frac{1}{2}$ ℥ Ol. jecoris. in 3 Gaben. — Nach 14 Tagen zeigte mir auf den Bericht des Eigenthümers, daß die Kuh vollkommen genesen aussehe, ein sofortiger Besuch dieselbe wirklich soweit hergestellt, daß an der vollkommsten Heilung des Krankheitszustandes nicht mehr im Geringsten zu zweifeln war. —

Wenn auch die Mercurialkrankheit beim Rindvieh häufig vorkommt und jedem Landthierarzt wohl bekannt ist, so glaubte doch des eigenthümlichen Verlaufs und der Aehnlichkeit wegen, die dieser Fall mit dem Wurm des Pferdes darbot, die Veröffentlichung desselben schuldig zu sein. Möge ein edles Streben nach wissenschaftlicher Vervollkommnung uns alle zu immer fleißigerem und treuerem Austausch unserer Erfahrungen führen!
